

## Agenda

## Moralischer Furor

Von Regula Stämpfli



«Wenn kein Feind da ist, borg ich mir einen.» – Kurt Tucholsky hätte seine wahre Freude gehabt an der Politsatirefigur des derzeitigen amerikanischen Präsidenten. Der Friedensnobelpreisträger Barack Obama ist nämlich schon ein toller Hecht. Wo immer er auf eine Ungerechtigkeit stösst, rumort es in ihm, und er verkündet öffentlich, diesen Missstand zu beseitigen. Welch ein moralischer Furor da zu sehen ist!

Wie ein moderner Batman jagt der Mann im Weissen Haus die Bösen und verteidigt die Schwachen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Da fordert Barack Obama beispielsweise in seinem ersten Präsidentschaftswahlkampf die Schliessung von Guantanamo. Das war 2008. Nun, 2013, treten sich die Inhaftierten immer noch gegenseitig auf die gefesselten Füsse.

Wikileaks-Chef Julian Assange sitzt – dank US-Friedensnobelpreisträger Barack Obama – seit über einem Jahr in einer Botschaft im nebligen London. Dabei sollten genau Leute wie er von Obama geschützt werden! Hatte dieser doch explizit in seinem Wahlkampf auch versprochen, den Schutz der Whistleblower vor Verfolgung zu erhöhen. Diese Zeilen standen wahrscheinlich auch Edward Snowden vor Augen, als er die Ausspähmethoden der NSA publik machte. Doch Snowden findet nur politisches Asyl in China und Russland (ausgerechnet) und hofft auch auf Ecuador. Das Land der Freien verkommt währenddessen immer mehr zu einem paranoiden Überwachungsstaat.

Neu ist das zwar nicht, floh doch schon Bertolt Brecht 1947 nach Europa, nachdem er vom «Ausschuss für unamerikanische Umtriebe» verhört wurde. Doch damals hatte der Überwachungsstaat mit Joseph McCarthy zumindest offiziell ein Gesicht und einen Namen. Heute müssen wir gemäss der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit» vor jedem und allem Angst haben. Deshalb der wahrhaft paranoide Tipp von Online-Redaktor Ludwig Greven: «Wer nicht belauscht werden will, sollte nicht überall reden.» Genau so mutiert man aber perfekt vom «Stimmbürger zum Stummbürger». Wie absurd das Ganze ist, zeigt der russische Präsident Wladimir Putin, ansonsten alles andere als ein Musterdemokrat, indem er Assange und Snowden als «Menschenrechtler» bezeichnet, während der demokratische Obama genau diese mit grösster Akribie verfolgt.

Spielten früher die USA gekonnt auf der Klaviatur der Meinungsmanipulation durch die Medien, so müssen sie sich nun ausgerechnet von ihren Hauptgegnern mit dem Ring in der Nase durch die Arena führen lassen. Als Ablenkungsmanöver hat nun Obama beschlossen, das Weltklima zu retten. Armes Klima! Das kann nämlich nicht nach China oder Russland fliehen, denn die haben ihre eigenen Klimaprobleme. Nach Guantanamo-Häftlingen und den Whistleblowern nun also ein neuer Versuch, Gutes zu tun. Sieht man sich seine bisherige Bilanz an, dann ist die Klimaretungsaktion von Obama wahrscheinlich der endgültige Sargnagel des Weltklimas. Aber sollte der viel gescholtene Friedensnobelpreisträger es wirklich ernst meinen, dann müsste er als Allererstes die Abertausende von Servern des Geheimdienstes NSA abschalten. Dann wäre der CO<sub>2</sub>-Ausstoss der USA schon einmal erheblich reduziert. Dass damit aber eher nicht zu rechnen ist, hat schon Bertolt Brecht vorhergesagt, als er postulierte: «Kein Vormarsch ist so schwer wie der zurück zur Vernunft.»

## Hochrheinbahn – zweit- oder gar drittklassig

## Sparen – auf dem Buckel der Passagiere

Von Dieter Feigenwinter

Seit 1863 gibt es die Eisenbahnverbindung von Basel nach Schaffhausen dem Hochrhein entlang, und zwar eine ohne Umsteigen. Wie lange die Zugfahrt mit der Dampflokomotive damals dauerte, wissen wir nicht, aber bis Dezember 2012 war man mit dem Dieselzug, dem Interregio-Express (IRE) der Deutschen Bahn (DB AG), genau 59 Minuten unterwegs. Mit den SBB über Zürich HB (mit Umsteigen) geht es eine halbe Stunde länger, im ungünstigsten Fall aber eine Stunde und 48 Minuten. Am 12. Juni hat der Ständerat den Beitrag von 100 Millionen Franken für die Elektrifizierung der Strecke abgelehnt (BaZ 13./14. 6. 13). Bundesrätin Doris Leuthard war auch dagegen, weil sie dieses «Bähnli» am Hochrhein als drittklassig beurteilte. Das ist gerade auch aus Basler Sicht ein kurzsichtiger Entscheid – aber vielleicht etwas weniger schlimm, als es jetzt erscheint, denn die Deutsche Bahn AG wird wohl auch ohne Schweizer Hilfe in ein paar Jahren in der Lage sein, diese paar Millionen Euro für die Elektrifizierung aufzubringen. Der dieselektrische Triebwagen ETR 426, der jetzt noch ab Basel Badischer Bahnhof fährt, ist ein gemütliches Tier, brummt aussen etwas laut, ist innen aber sehr gemütlich. Wer schon einmal von Basel Badischer Bahnhof nach Schaffhausen, Friedrichshafen oder sogar nach Ulm an der Donau ohne Umsteigen fahren durfte, war mit ihm bestens bedient. Speisewagen gibt es keinen, Picknick mitnehmen ist natürlich erlaubt. Was nun allerdings schade ist: Weil auf der kurzen Strecke zwischen Erzingen im Bundes-

land Baden-Württemberg und Schaffhausen schon mit dem Bau der elektrischen Oberleitung begonnen wurde, müssen Reisende in Erzingen in einen Bus umsteigen, und, falls sie von Schaffhausen weiter in Richtung Konstanz, Friedrichshafen und Ulm reisen wollen, nochmal in einen anderen Zug umsteigen. Das heisst: bis auf Weiteres keine Zeitersparnis, sondern längere Fahr- und Wartezeiten und lästiges Kofferschleppen statt einer bequemen Direktverbindung. Da die Hochrheinbahn bei der DB AG zweiklassig behandelt wird, weil sie nicht so oft frequentiert wird wie zum Beispiel die Strecke Basel–Frankfurt–Hamburg, wurde sie bis jetzt nicht elektrifiziert.

## Die Deutsche Bahn wird wohl ohne Schweizer Hilfe die paar Millionen für die Elektrifizierung der Hochrheinbahn aufbringen.

Im Übrigen ist man bei der Deutschen Bahn auch sonst kostenbewusst, wenn es nicht gerade um das gigantische Bahnhofprojekt Stuttgart 21 geht: Schon in den 1930er-Jahren sicherte sich die damalige Deutsche Reichsbahn, und das bis zum heutigen Tag, den äusserst profitablen Personewagen- und Lastwagentransport zur Nordsee-Insel Sylt. Das ist die einzige Landverbindung dorthin, nämlich über den Hindenburgdamm, über den nie eine Strasse gebaut wurde. Und aus Spargründen werden auch diese Autotransportzüge wohl bis in alle Ewigkeit, und jedenfalls solange es noch Erdöl gibt, von Diesellokomotiven gezogen. dieter.feigenwinter@baz.ch

## Bahnerths Maladen



## Leben mit Wetterwechsel

Das Leben ist nicht gross anders als das Klima. Ist auch nur ein Energieaustausch zwischen Hoch- und Tiefdruckgebieten, bei dem öfter als die Sonne scheint der Himmel bedeckt ist, mal ist einem warm, meistens aber nicht, und dann sind da noch die rätselhaften Höhenwinde, Jetstreams, die den Wetterkosmos ganz von oben anpusten. Klima, so bin ich zum Schluss gekommen, ist genau wie Leben ein organisches Konstrukt, das aber im Gegensatz zum Leben vermutlich über keine Seele verfügt, obwohl manche immer noch denken, Petrus mache das Wetter im Auftrag von Gott und Frau Holle aus Lust an der Sache den Schnee. Aber doch verfügt das Klima wohl über einen Charakter, einen launischen inzwischen, pendelt hin und her wie ein bipolarer Gestörter. Das Wetter ist krank, das ist es, verhält sich wie ein massiv aus den Fugen geratener Patient. Als Wetterpsychologe kann man nur analysieren, und wie bei allen schweren Fällen ist Heilung auf Dauer wohl nicht in Sicht. Zu viele Faktoren wirken auf das zentrale, klimatologische Nervensystem ein und lassen es wankelmütig werden. Ein Problem ist, dass die nordatlantische Oszillation unter Erschöpfungsdepression leidet. Die Reibung zwischen dem Azorenhoch und dem Islandtief, aus dessen Luftdruckunterschieden bisher die milde Westdrift kam, sie wird altersschwach. Hat keine Puste mehr im Kampf gegen diese neue, jugendlich-kraftige Luftströmung aus der aufgeheizten Arktis. Wie ein ungeduldiger Eroberer macht sie sich kalt zwischen den alten Wettertanten breit. Ich glaube, das, was mal unser Wetter war, macht sich zum Sterben bereit. michael.bahnerth@baz.ch

## Widerrede

## Mundart und Heimat

Von Ruedi Arnold

In den Sommermonaten werden die Zeitungen dünner, die Nachrichten dürftiger, die Politik macht Pause. Es ist, als köchelten die Probleme der Welt still vor sich hin, bis sie im September wieder zu brodeln beginnen. Diesem Rückzug ins süsse Nichtstun und -denken wollen wir uns nicht verweigern. Schliesslich dauert es nur mehr zwei Tage bis zu den Sommerferien, und dann: nichts wie weg an die Sonne, die Wärme, die Strände von Spanien, Portugal, Italien, Griechenland. Die Reisewelle hat ihr Gutes: Da, wo die Hochdruckgebiete von Dauer sind, lebt die Bevölkerung in einem Tief ohne Ende. Kämen keine Touristen, würden die Menschen in Euro-Randzonen noch schneller ins Elend gleiten, als sie es ohnehin tun.

Ich bin der Letzte, der etwas gegen Ferien an der Sonne einzuwenden hat, solange ich nicht mitreisen muss. Die Sonne bekommt meiner Glatze, die Hitze meinem Gemüte nicht. Ich habe mich daher entschieden, auch dieses Jahr wieder dahin zu fahren, wo ich aufgewachsen bin, und daselbst in den Bergen und Alpen herumzustreifen. Dort oben war es meinen Vorfahren auf ihren winzigen Höfen merkwürdigerweise gelungen, ihre zahlreichen Kinder nicht verhungern zu lassen. Manchmal frage ich mich, was mich immer wieder in den Kanton Uri zieht. Heimweh nach ungetrübten glücklichen Kindertagen kann es nicht sein. Mich locken die Berge, die Schächentaler Alpen, die sich gegen den Klausenpass hinziehen, Kühe und die Älpler, die ohne zwingenden Grund selten mehr sagen als «Tag» oder «Tag wohl», was guten Tag heisst. Neulich hörten meine Tochter und ich im Fernsehen ein altes Paar in geradezu penetrantem Urner Dialekt reden. Sie fand es heimelig, ich selber halte die Sprache für sehr grob, kann sie

zwar noch sprechen, aber rede im alltäglichen Leben eine Mischung aus vielen Dialekten. Ich bin schliesslich mit 20 ausgezogen und habe seither nie mehr im Kanton Uri gewohnt. Manche Ausdrücke sind mir trotzdem geblieben: «Tirrs» zum Beispiel, Urner Trockenfleisch, ähnlich dem Bündnerfleisch, aber eben trockener. Das wird heute vor jeder Alphütte aufgestellt, dazu «Hüswirschtli», luftgetrocknete Würste mit reichlich Knoblauch. Wer Süsses mag, bestellt Lebkuchen mit «Nytlä», was für Schlagrahm steht. «Ich plangä uf ä Friälig» sage ich, wenn ich mich jedes Jahr mehr nach dem Frühling sehne. Hingegen rede ich von Handwerkern, die ein Haus «baued» und nicht «büüwäd», von einer «Lawiinä» und nicht einer «Läuwi», von «heue» und nicht «häiwä» für heuen. Besonders lieb sind mir Urner Redensarten, die selbst von manchen Urnern nicht mehr verstanden werden, weil sie in den letzten bald 50 Jahren fast verschwunden sind: «Ds Fitlä zum Baarnä cheerä» bedeutet wörtlich, dass die Kühe ihre Hintern zur Futterkrippe kehren, was keiner Kuh in den Sinn käme. Man bezeichnet damit jemanden, der das Nachsehen hat oder ein schlechtes Geschäft macht. Ein anderer lässt inzwischen «dr Ranzä blanggä», wenn er faul herumliegt.

Das alles wirkt nicht besonders elegant, zugegeben. «Fitlä» und «Ranzä» oder «ä bluttä Biidel» (nackter Bauch) sind mit Popo und Bauch nicht zu vergleichen. Aber das heisst nun mal so, und man muss kein «Syywtyffel», kein Sauhund sein, um die Wörter zu verwenden. Zimperlich sind sie da oben nicht. «Beedälä» ist eine grobe Form des Tanzens. Die Männer stampfen in rasendem Tempo auf den Boden, die Schuhe mit Holzsohlen oder die Holzsandalen sorgen für einen Heidenlärm. Die Frauen lassen sich herumwirbeln, mit

etwas so elegant-Zärtlichem wie einem Wiener Walzer oder einem langsamen Pop-Song ist das nicht zu vergleichen. Überhaupt scheint es, als seien Ausdrucksformen und Sprache der Urner für Zärtlichkeit und Liebe völlig ungeeignet. Wie in den meisten anderen Dialekten gibt es keinen Ausdruck für «Ich liebe dich». – «Ich läbä dich» ist nur eine blöde Nachäffung des Hochdeutschen. Es müsste wohl heissen «Ich ha dich usinnig gäärä». Schrecklich. Über solche Dinge spricht man so wenig wie der Basler «Daig» über Geld, was auch sein Gutes hat. Man kann sich dann auch nicht «all Schwick» vergewissern, dass man dem Partner oder der Partnerin noch lieb ist. Man stelle sich vor: Jeden Augenblick gefragt zu werden: «Hesch dü mich nu gäärä?» Da bliebe als Antwort wirklich nur: «Etz chasch miär de eppä am Fitlä läckä.»

Vielleicht verdanke ich die Freude an dieser eigenartigen Sprache meinen frühkindlichen Kontakten zu Bauern. Diese haben die Mundart mehr als andere Bevölkerungsschichten bewahrt. Beim Heuen war ich damals nicht erwünscht, klein wie ich war. Aber ich durfte von dem eigenartigen Getränk kosten, das den Heuern in einer Milchtanse auf die Wiese hinaus gebracht wurde. Es muss so etwas wie Zuckerwasser mit verklopften rohen Eiern und Kirsch gewesen sein, im Brunnen gekühlt und für mich trotz dem Alkohol oder gerade deswegen so köstlich wie nichts anderes. Heute bin ich froh, dieses Gesöff nicht einmal angeboten zu bekommen, wenn ich «daheim» bin. Früher hat es ein entfernter Verwandter zubereitet, der sehr viel später umkam, als er aus seinem brennenden Haus den Hund retten wollte. «Such is life» würden wir heute sagen. Er hätte wohl gesagt: «Jä nu, äs isch hiimeltriüurig, aber was wotsch.» ruedi.arnold@baz.ch

## Basler Zeitung

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso),  
Leiter Autorenteam –  
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –  
Stephan Sutter (sus), Blattmacher  
Assistenz: Laila Abdel'AlPolitik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas  
Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbi) –  
Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) –  
Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben) –  
Markus Wüest (mw)Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) –  
Christian Mundt (muc)Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung –  
Denise Dollinger (dd), stv. Leitung –  
Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) –  
Tina Hützi (th) – Denise Muchenberger (dm) –  
Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)Baselland: Daniel Balmir (dab), Leitung –  
Georg Schmidt (gs), stv. Leitung –  
Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) –  
Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) –  
Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) –  
Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (ale) –  
Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung –  
Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) –  
Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) –  
Daniel Zulauf (dz)Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung –  
Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung –  
Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) –  
Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) –  
Dominic Willmann (dw)Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung –  
Sigrfried Schibli (sbl), stv. Leitung –  
Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) –  
Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) –  
Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) –  
Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) –  
Stefan Strittmatter (mat)Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr),  
Westschweiz – Gerhard Lob (lo), TessinAuslandkorrespondenten: Roman Arens (RA),  
Rom – Rüdolf Balmer (RB), Paris –  
Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang  
Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü),  
Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen –  
Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann  
(fhw), Washington – Pierre Heumann (heu),  
Näher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin –  
Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r),  
Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau –  
Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb) –  
Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) –  
Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel  
(-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein –  
Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher –  
Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer –  
Tamaras WernliSpezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw)  
Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck)  
Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) –  
Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) –  
Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung –  
Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), SportProduktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb),  
Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) –  
Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Ar Director),  
Betina Lea Toffol (Stellvertretung) –  
Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni –  
Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist –  
Paul Schwörer (Todesanzeigen)Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung –  
Thomas Altnöder – Doris Flubacher  
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker –  
Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak,  
Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Dillier  
Mazzulini – Markus Riedel – Dominique ThommenSachbearbeitung: Milena De Matteis –  
Anny Panizzi – Ruth WidinDokumentation/Archiv: Roger Berger,  
doku@baz.chRedaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459,  
4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82,  
redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo  
Leiter Werbemarkt: Beat LeuenbergerAbonnements-, Zustell- und Reklamations-  
dienst: Montag bis Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr,  
Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr,  
Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel  
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82,  
abo@baz.ch, www.baz.ch/aboBasler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter  
Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG,  
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG,  
Sa-Na Verlag AGAbonnementspreise: Basler Zeitung  
(mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST):  
6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–,  
(Ausland auf Anfrage)Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel,  
Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.chDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7,  
Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18,  
Fax 061 639 12 19  
medienhaus@aeschen.chTodesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch,  
Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84Schalter für Inserate und Tickets:  
Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr  
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 UhrBüro Liestal: Basler Zeitung,  
Mühlegasse 3, 4410 Liestal  
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland:  
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20  
inserate@baz.ch, www.baz.chInserate: Basler Zeitung Medien,  
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20  
inserate@baz.ch, www.baz.chReservations-/Technische Koordination:  
Reto Kyburz  
Annoncenpreis Basler Zeitung:  
s/w oder farbig Fr. 4.25,  
Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag):  
s/w oder farbig Fr. 5.70  
Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69,  
Arbeit & Stellen: Fr. 5.70  
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)  
Ein Mitglied des metropool